

Es behandelt die Lebensentscheidung aber gewissermaßen nur in ihrer generischen Form. Es bleibt die Frage, ob nicht erst die spezifische Abhandlung der Lebensentscheidung, die Entscheidung zu Beruf, zu Ehe, zu Zölibat, zu Rätestand, die eigentlichen Problemfragen enthüllen würde. Das Buch bleibt in generischer Abstraktheit. Es weckt daher den Eindruck, als spräche es an der existentiellen Not der Lebensentscheidung kühl vorbei.

Linz

Georg Wildmann

BETZ OTTO (Hg.), *Tugenden für heute*. Zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit. (Experiment Christentum Nr. 15) (148.) Pfeiffer, München 1973. Kart. lam. DM 14.80.

Aus einer Sendereihe des Südwestfunks ist dieses Buch entstanden, das keine Tugendlehre im üblichen Sinne sein will. Allen Autoren soll die „Frömmigkeit des Fragens“ gemeinsam sein; eine zwar sehr schön klingende Qualifikation, doch sagt sie noch nichts über die einzelnen Beiträge. Auf diese sei nun näher eingegangen.

Otto Betz schreibt vorerst über „die Wiederentdeckung der Tugend“, hierauf befaßt er sich mit dem Thema: „Alte Tugenden – neue Tugenden“. Einige Gegensatzpaare von Tugenden werden in der Folge vorgestellt, von denen keine für sich genommen werden darf. Erst ihr „dialektisches“ Gegenüber ergibt die wahre Tugendhaltung; z. B.: Standfestigkeit und Wagnisbereitschaft, dann Arbeitsamkeit und Bei-sich-Einkehren, oder Tugend der Phantasie und Sinn für Wahrheitigkeit, usw. Eine lesens- und beherzigenswerte Darstellung.

Ähnlich ist es mit den Beiträgen von Horst Scarbath über „Einführendes Denken“ und Gertrude Sartory über „Wirklichkeitssinn und Möglichkeitssinn“. Auf den Seiten 38/39 wird besonders eingehend auf die wichtige Unterscheidung zwischen „möglich“, „unmöglich“ und „wirklich“ hingewiesen. Hubertus Halbfas, der über „Standfestigkeit und Widerstandskraft“ schreibt, hat scheinbar etwas gegen den Gehorsam. Man kann diese „alte“ Tugend nicht so einfach verteuflern. In sich ist sie gewiß nicht schlecht; es kommt immer auf den Einzelnen an, wie und warum er gehorcht. Auf S. 51 argumentiert Halbfas geradezu primitiv. So dumm und einfältig wird heute gewiß kein Religionslehrer den Kindern beibringen, gehorsam zu sein. Auch die Autorität ist für Halbfas ein rotes Tuch. Zu S. 55 nur die Frage: Ist Autorität von vornherein dumm und arrogant? „Standfeste Konfliktfähigkeit“ an Stelle eines recht verstandenen und geleisteten Gehorsams ist nur ein schlechtes Surrogat. Daß wir Christen so „autoritätsfixiert“ sind, haben wir direkt vom Herrn gelernt, der ja sagte, daß der Wille des Vaters geradezu seine Speise sei. (Zu S. 56 ff).

Bei weitem der schwächste, weil polemischste Beitrag.

In der weiteren Folge erschließt uns dann Günter Lange die „Sehfähigkeit für das Hintergründige“ und Otto Hürter setzt „Ichstärke und Gemeinschaftsfähigkeit“ zueinander in Beziehung“. Die „Gabe der Unterscheidung“, beschrieben von Wilhelm Gössmann, ist zumindest seit Ignatius von Loyola nicht mehr als neue Tugend anzusprechen. Eine sehr gute Darstellung, wenngleich die geschilderten Beispiele oft als Extremfälle gelten müssen. Gut durchgeführt ist die Gegenüberstellung Hildegard von Bingen – Annette von Droste-Hülshoff. Udo Derbolowsky bringt mit der „Kraft, die eigene Vergangenheit zu verarbeiten“ eine für unsere Zeit besonders wichtige Tugend in 5 Fällen aus seiner psychotherapeutischen Praxis zum Aufleuchten. Erfreulich für uns, daß diese Kraft „im Üben der Liebe zum Nächsten“ besteht. Die beiden letzten Tugenden: „Selbsterfahrung und Verleiblichung“, vorgestellt von Felicitas Betz, und „Heiterkeit und Spielfreude“, beschrieben von Annette und Tim Schramm, werden jedem, der in der Jugendseelsorge tätig ist, viele Anregungen und Hilfen geben. Alles in allem – ein Buch, das jeder Leser mit Gewinn für sich und für andere zur Hand nimmt.

Spital am Pyhrn

Erich Tischler

FRALING BERNHARD, *Mystik und Geschichte*. Das „ghemeyne leven“ in der Lehre des Jan van Ruusbroec. (Studien z. Gesch. d. kath. Moraltheologie, hg. v. M. Müller, Bd. 20) (509.) Pustet, Regensburg 1974. Kart. DM 59.—

„Erneuerung in Krisenzeiten des Glaubens hat sich seit den Zeiten der Geschichte des AT immer wieder so vollzogen, daß man sich zurückbesann“ (11). So ist es auch für uns unerlässlich, auf die Quellen, den Ursprung der christlichen Botschaft zurückzugreifen, wie es ohnehin auf Grund der uns besser als in früheren Zeiten zur Verfügung stehenden Hilfsmittel in intensiver Weise geschieht. Nicht übersehen werden dürfen aber auch die religiösen Werte, wie sie in der gelebten Intensität des Glaubens im Laufe der Geschichte des Christentums zu finden sind, z. B. bei den Mystikern. In dieser Hinsicht befragt der Paderborner Moraltheologe in seiner weitausgebauten Habilitationsschrift einen hervorragenden Vertreter dieser Richtung, den Flamen Jan van Ruusbroec od. Ruysbroek (1293–1381), mit dessen geistlicher Lehre er sich bereits in seiner Doktordissertation befaßt hatte. Mit geschultem Blick für die Aussageabsichten des Mystikers versenkt sich der Autor in dessen religiöse Gedankenwelt und versucht, der vielschichtigen Bedeutung des von ihm